

Nicole Wollschlaeger

ELBSPIEL

Kriminalroman

Der dritte Fall für Philip Goldberg

Ausführliche Informationen finden Sie unter:
www.nicolewollschlaeger.de

Der Titel ist auch als E-Book erschienen.

Weitere Titel der Autorin:

ELBSCHULD
ELBSCHMERZ

Schatten über Nargon
Kinderbuch ab 10 Jahren

Ungekürzte Ausgabe 2018

© 2018 Nicole Wollschlaeger

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt
ISBN: 9783752895261

Umschlaggestaltung: Eva Cichon und
Maurizio Marotta

Motiv: Nicole Wollschlaeger
Lektorat: Stefan Wendel, Lübeck
Korrektur: Sonja Hartl, Bamberg

Für Reinhold Timm

Prolog

Für einen Augenblick standen sie sich wortlos gegenüber. Der Stich in seiner Rippe schmerzte. Während Goldberg die rechte Hand auf die Wunde presste, um die Blutung zu stillen, hatte er den linken Arm ausgestreckt, um sie auf Distanz zu halten. Zum Glück rührte sie sich nicht. Sie stand einfach da, starrte mit geröteten Augen ins Leere. Von dem Messer in ihrer Hand tropfte sein Blut. Goldberg versuchte die Schmerzen zu ignorieren. Er brauchte einen Arzt. Vielleicht hatte das Messer innere Organe verletzt. Fieberhaft überlegte er, wie er sie überzeugen konnte, von ihm abzulassen, sich zu ergeben. Seine Dienstwaffe lag unerreichbar im Safe, den er im Kleiderschrank aufbewahrte. Ein Schritt von ihm, und sie würde erneut zustechen. Der nächste Stich wäre nicht so glimpflich, davon war er überzeugt. Sein Blick glitt durch den Raum, blieb aber an nichts hängen, was ihm hätte nützen können. Er schaute wieder zu ihr. Ihre Hand krallte sich an dem Messer fest, als wäre es eine Rettungsleine. Ihr Blick noch immer leer und starr. Er musste mit ihr reden, sie zurück in die Realität holen. Nur was, um alles in der Welt, sollte er sagen? Zögernd wagte er einen Versuch.

»Hey.«

Sie reagierte nicht. Er spürte den Druck zwischen den Rippen, das Pulsieren des Blutes. Ihm blieb nicht viel Zeit.

»Es tut mir leid. Aber mich zu töten bringt sie nicht wieder zurück.«

Ihr Blick flackerte auf. Er hatte ein Déjà-vu. Gott, wie bekannt ihm dieser Irrsinn vorkam. Hörte das denn nie auf?

»Sie fehlt mir. Ich kann sie sehen, wie sie im Garten schaukelt. Wie sie am Tisch sitzt und ihre Nudeln isst, den Mund mit Tomatensoße verschmiert. Und obwohl es mir das Herz zerreißt, muss ich immerzu an sie denken.«

Auch jetzt sah er sie vor sich. Daneben ihre Mutter. Die gleichen Augen, die gleiche Nase. Wie schwer musste es erst für sie sein? Jeder Blick in den Spiegel zeigte nicht nur sie selbst, sondern auch ihr totes Kind. Goldberg unterdrückte die Trauer. Er hielt die Schmerzen kaum noch aus.

»Bitte, Judith, hör auf. Lass sie gehen. Lass nicht zu, dass sie dich auffrisst. Das hätte sie nicht gewollt.«

Ihr Gesicht blieb starr, doch ihre Augen wurden glasig. Sie füllten sich mit Tränen.

»Sie ist immer bei uns, auch jetzt.«

Seine Worte zeigten Wirkung. Ihr Blick veränderte sich. Erst wurde er weicher, dann blinzelte sie und die Tränen liefen ihr

ungehindert über die Wangen. Sie biss sich auf die zitternde Unterlippe. Für einen Augenblick hatte er das Bedürfnis, sie in den Arm zu nehmen. Die Frau, die schon einmal versucht hatte, ihn zu töten. Wie verrückt diese Welt doch war und wie verdammt nah die widersprüchlichsten Gefühle beieinanderlagen.

»Glaub mir, ich leide genauso wie du. Jede Nacht durchlebe ich es aufs Neue, immer und immer wieder.«

Ihre Augen weiteten sich. Scheiße, dachte er, als er bemerkte, wie sich ihre Miene verhärtete. Das hätte er nicht sagen sollen. Sie öffnete den Mund. Ein gequälter Laut entfuhr ihm.

»Soll ich auch noch Mitleid mit dir haben?«

Ihre Wut war deutlich zu hören. Er hatte einen Fehler gemacht. Adrenalin pumpte sich durch seinen Körper.

»Du Arschloch hast nicht die leiseste Ahnung von dem, was ich durchmache. Sie war mein Kind, meine Tochter. Und du hast sie auf dem Gewissen.«

Sie hob die Hand mit dem Messer. Absurderweise fragte er sich nun, wie sie aus der Klinik hatte fliehen können. Gerade noch rechtzeitig wich er ihrem Hieb aus. Der Schmerz schnitt sich tief ins Fleisch. Das Messer in ihrer Hand glitt durch die Luft. Goldberg hastete auf die andere Seite des Bettes. Mit einem Satz

sprang sie über die Matratze und griff nach seiner Schulter.

»Philip.«

Ihr kräftiger Arm riss ihn herum, sodass er das Gleichgewicht verlor. Das Messer sauste auf ihn nieder. Ununterbrochen schrie sie seinen Namen. Dann spürte er den Stich.

Panisch riss er die Augen auf. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Instinktiv wanderte seine Hand zu den Rippen, dorthin, wo sie zweimal zugestochen hatte. Nichts. Goldberg hob das Federbett und warf einen schnellen Blick darunter. Kein Blut, keine Schmerzen. Erleichtert sank sein Kopf zurück ins Kissen. Sein Atem beruhigte sich. Er spürte den Schweiß im Gesicht. Seine Narbe am Hals pochte. An die Decke starrend wartete er, bis sich die Bilder des Albtraums verflüchtigten. Dann richtete er sich auf. Der Brief lag auf dem Nachttisch mit dem Absender nach oben:

Forensische Psychiatrie Schleswig

Warum hatte er ihn bloß gelesen? Er wusste doch, was es in ihm auslösen würde. Ihre wenigen Zeilen hatten nicht nur alte Gefühle geweckt, sondern auch seinen Beschützerinstinkt. Und das nach allem, was geschehen war. War er so naiv zu glauben, dass

es vorbei war? Dass es jemals vorbei sein konnte?
Ja, das hatte er geglaubt. Doch nun dämmerte
ihm, dass er falschlag.

Wie selbstverständlich bewegte er sich über die Bühne, als hätte er nie etwas anderes getan. Die durchtrainierten Arme ragten aus dem weißen Hemd, das er bis zu den Ellenbogen hochgekrempelt hatte. Den geöffneten Kragen säumte eine dunkle Krawatte, die lose umherschwang. Das Sakko seines dunkelblauen Anzugs hatte er sorgfältig über die Stuhllehne gehängt. Beides schien maßgeschneidert. Sein Lächeln zeigte zwei Reihen makelloser Zähne. Ebenso makellos wie seine Haut, straff und leicht gebräunt. Es verlieh ihm das Aussehen eines Vierzigjährigen. Sicher tat er eine Menge dafür, damit das so blieb.

Er wählte seine Worte mit Bedacht, was der Euphorie jedoch keinen Abbruch tat. Im Gegenteil. In den Gesichtern der zahlreichen Besucher spiegelte sich seine Begeisterung wider. Sie verfolgten jede seiner Bewegungen. Er zog sie alle in den Bann. Selbst Kommissar Goldberg fiel es schwer, sich dem zu entziehen. Nach Kräften bemühte er sich, eine distanzierte Haltung zu bewahren, doch immer wieder entglitten ihm die Gesichtszüge. Arno Menzinger hatte auch in ihm das Feuer entfacht.

Er riss sich los. Wenigstens einer musste in dieser aufwallenden Hysterie einen klaren Kopf

behalten. Denn mit einem Blick auf die Zuschauer wurde deutlich, dass er der Einzige war. Peter Brandt nickte selig lächelnd bei jedem Satz, den Arno Menzinger von sich gab. Am erstaunlichsten verhielt sich Hauke Thomsen. Sogar der Dauernörgler brachte dem Mann vor ihnen eine Begeisterung entgegen, die ungewöhnlich und, wie Goldberg fand, im höchsten Maße alarmierend war. In letzter Zeit hatte der Kollege die düstere Stimmung gänzlich abgelegt und schien in eine Art Glückstau mel verfallen zu sein. Was nicht zuletzt an der Frau lag, die neben ihm saß: Sophie.

Seit einem halben Jahr legte Hauke sich nun schon ins Zeug, die Frau mit den feuerroten Haaren für sich zu gewinnen. Auf der Wache liefen bereits Wetten. Obwohl Sophie nicht abgeneigt schien, ließ sie ihn lange zappeln, was Hauke nur noch mehr anspornte. Er entpuppte sich als Gentleman, der freundlich, höflich und sogar charmant sein konnte. Eine ungeahnte Metamorphose spielte sich vor ihren Augen ab.

Der Rest der Zuschauer war gleichfalls hingerissen. Männer wie Frauen. Arno Menzinger beherrschte eine Mischung, die selbst auf die männliche Bevölkerung Kophusens übergriff. Er verstand es, entschlossen und bescheiden zugleich zu wirken. Goldberg hatte sich seine Pläne genau angehört. Alles schien gut

durchdacht und organisiert zu sein. Die Finanzierung war gesichert. Die örtliche Sparkasse übernahm den Löwenanteil, der restliche Betrag speiste sich aus Geld- und Sachspenden ansässiger Firmen und Bewohner. Selbst die Kirchengemeinde, allen voran Pastor Milan Kramer, machte sich für dieses Mammutprojekt stark, was für einige Gerüchte im Dorf sorgte. Peter hatte ihnen erzählt, Milan würde für niemand Geringeres als den Teufel vorsprechen.

Das Casting sollte morgen stattfinden. Jeder Bürger aus dem Kreis Steinburg durfte daran teilnehmen. Dieses Meisterstück, wie Arno es immerzu nannte, band die gesamte Region mit ein. Angeblich liefen bereits Gespräche mit dem NDR über eine Liveübertragung. Goldberg hatte beschlossen, diese Information mit Vorsicht zu genießen. In dieser Branche war es üblich, viel Lärm zu machen, meistens um nichts. Das wusste er von einem Kollegen, der in Berlin bei einigen Dreharbeiten beratend tätig gewesen war.

Die große Aufregung war seit Wochen zu spüren. »Ein Ruck wird durch die ganze Region gehen.« Arno wurde nicht müde, das abgegriffene Zitat zu bemühen. Doch aus seinem Mund klang es verheißungsvoll. Die Beteiligten, mit deren Hilfe dieser *Ruck* gelingen sollte,

standen mit ihm auf der Bühne der Kophusener Grundschule. Zu Arnos Linken Bürgermeisterin Ellen Stanz, eine rundliche Frau mit langen dunklen Haaren. Ihre etwas unterkühlte Art hatte sie vollständig abgelegt. Arno genoss ihre uneingeschränkte Unterstützung. Zu seiner Rechten stand der Bank-Filialleiter Tim Bode. In einem schlecht sitzenden Anzug, die Hände zu einer Raute geformt, war seine Parteizugehörigkeit nicht zu übersehen. Er war es, der Arno für das Projekt engagiert hatte. Die beiden Männer kannten sich angeblich aus ihrer gemeinsamen Schulzeit in Köln und hatten sich nie aus den Augen verloren.

Arno Menzinger war ein Promi, dessen eindrucksvolle Karriere als Schauspieler vor einigen Jahren über die Affäre mit dem Kindermädchen gestolpert war, das sich illegal in Deutschland aufhielt. Prompt ließ sich seine Frau von ihm scheiden und nahm die Kinder mit. Das Gerichtsverfahren hatte sehr viel Aufsehen in der Presse erregt. Nachdem sich die Wogen geglättet hatten, versuchte Arno, sich auf dem Parkett des öffentlichen Lebens als Regisseur neu zu positionieren. Mehr oder weniger erfolgreich.

Die Idee, den *Kophusener Jedermann* zum 125-jährigen Jubiläum zu inszenieren, war nicht sonderlich originell. Das Spektakuläre an seinem

Jedermann war, dass er ihn mit Laien auf die Bühne bringen wollte, den Bürgern aus dem Kreis Steinburg. Das Stück war ausreichend bekannt und besaß genug Prestige, um medienwirksam aufbereitet zu werden. Eine Aufführung von Arno Menzinger in einem Ort wie Kophusen war an sich schon eine kleine Sensation. Die berühmte Konkurrenz aus Österreich musste er nicht scheuen. Denn Arno selbst war vor etlichen Jahren die Ehre zuteilgeworden, den *Jedermann* in Salzburg zu spielen. Der Mann war ein Medienprofi und wusste, wie man so ein Event entsprechend in Szene setzte. Eingerahmt von einem »weißen Dinner« sollte die Open-Air-Aufführung vor der Kirche stattfinden. Zugegeben eine perfekte Kulisse.

So war jedenfalls Arnos Plan. Kein schlechter, fand Goldberg. Den *Jedermann* mit Laien aufzuführen stellte er sich zwar sehr schwierig vor, aber es sollte ein Geschenk an die Gemeinde werden und es galt der olympische Gedanke. Deshalb auch dieses unsägliche Vorsprechen. Ganz Kophusen redete seit Wochen von nichts anderem mehr. Goldberg würde sich morgen auf die Wache zurückziehen und hoffen, dass alles reibungslos verlief.

Seine Kollegen indes ließen sich das nicht entgehen. Hauke, weil Sophie für die Rolle der

Buhlschaft vorsprach und er sichergehen wollte, dass Arno niemanden bevorzugte. Und Peter hatte beschlossen, selbst vorzusprechen. Als Jedermann. Dem Kommissar graute es schon jetzt: Er sah seinen Kollegen die nächsten zehn Wochen auf der Wache mit einem Textbuch sitzen, die gereimten Verse von Hofmannsthal rezitierend. Wenn es wenigstens ein Shakespeare gewesen wäre, dachte Goldberg, da wäre sogar er schwach geworden.

Magdas Hand holte ihn zurück. Sie beugte sich zu ihm und flüsterte: »Arno ist ein fantastischer Schauspieler. Er hätte es weit bringen können, wenn er nicht aus Versehen in Samira hineingefallen wäre.« Ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem ironischen Lächeln.

Goldberg gab ihr einen Kuss auf die Schläfe. Den ganzen Tumult würde er schon ertragen. Zum Glück stand auch Magda dem Spektakel eher kritisch gegenüber, obwohl sie gerne ins Theater ging. Ihr missfiel das Drumherum, das Gebalze und Gezeter, das offenbar nötig war, um sich in dieser Welt zu behaupten. Er legte den Arm um ihre Schultern.

»Er sieht gut aus, hat Charisma. Die Frauen liegen ihm sicher zu Füßen«, bemerkte er.

»Ja, den Chirurgen sei Dank.«

»Sie sollten es sich doch noch einmal überlegen, Frau Deterding. Andere würden für die Rolle der Buhlschaft töten.«

»Kein Interesse.« Sie sah hinüber zu Hauke.
»Glaubst du, aus den beiden wird ein Paar?«, flüsterte sie und nickte in dessen Richtung.

Goldberg war sich sicher, dass Sophie seinen Kollegen nur hinhielt, aber ihm fiel kein triftiger Grund dafür ein. »Ich weiß es nicht.«

»Sie hat etwas Undurchsichtiges an sich.«

»Ja, und genau das scheint es zu sein, was unseren Polizisten so fasziniert.«

Goldberg wandte sich wieder zur Bühne. Arno Menzinger stand in der Mitte und hob die Arme.

»Zum Schluss habe ich noch eine Überraschung für euch: Der NDR wird morgen einen kleinen Beitrag drehen und im Nordmagazin senden.«

Ein Raunen ging durch die Stuhlreihen.

»Also, meine Lieben, habt keine Scheu! Zeigt uns, was in euch steckt, und gebt alles.« Er ballte die Hände zu Fäusten und rief: »Mein Jedermann, ich gehör' zu dir, um deinetwillen steh' ich hier.«

In einer dramatischen Geste ließ er den Oberkörper sinken und verbeugte sich tief vor seinem Publikum. Applaus brandete auf.

... to be continued